

Rüthing

Sonderdruck

## Westfälische Lebensbilder

*Im Auftrage*  
der Historischen Kommission für Westfalen  
herausgegeben von  
Robert Stupperich

Band XV

Mit 10 Kunstdrucktafeln

Z5W2a043951



Aschendorff Münster

1990

1387, drei Jahre nach dem Tode des von einer Seuche dahingerafften Reformers, wurde von Deventer aus in dem unweit von Zwolle gelegenen Windesheim ein Chorherrenstift gegründet, in dem sich die neue Frömmigkeit mit den alten Gewohnheiten der Kanoniker zu einer regulierten Lebensform verband, die schon bald in zahlreichen Klöstern, welche sich seit 1395 zur Windesheimer Kongregation zusammenschlossen, übernommen wurde. Unweit von Deventer, in Diepenveen, kam es um 1400 zum Zusammenschluß frommer Frauen, die ihr bisheriges Leben aufgaben, um wie die Windesheimer eine regulierte „Vita canonica“ zu führen, die zum Vorbild für viele andere Frauenstifte wurde, die sich im Laufe der Zeit dem „Capitulum Windeshemense“ anschlossen.

Noch bevor die *Devotio moderna* und die aus ihr hervorgegangenen Gemeinschaften, die schon am Ende des 14. Jahrhunderts in Zwolle, Hoorn, Amersfoort und Zutphen Anhänger gefunden hatten, in Friesland und Brabant, in der Grafschaft Flandern und im Herzogtum Geldern festen Fuß fassen konnten, hatten sie den Weg nach Westfalen gefunden, das seit Jahrhunderten enge nachbarschaftliche Beziehungen zu den Ijsselstädten unterhielt. 1394 begann in Frenswegen, nordwestlich von Nordhorn, das Chorherrenleben nach Art der Windesheimer, das bald auch anderswo in Westfalen, in Böddeken (1430), Möllenbeck (1444), Dalheim (1452) und Blomberg (1470), aufgenommen wurde. Wenige Jahre später entschlossen sich in Münster Priester, Kleriker und Laien, nach dem Vorbild des Deventer Brüderhauses ein gemeinsames Leben zu führen. Schon für die Zeitgenossen galt es als ausgemacht, daß Heinrich von Ahaus dazu die Veranlassung gegeben und damit die Voraussetzung für die Verbreitung des devoten Brüderlebens in Westfalen, am Niederrhein und im westlichen Niedersachsen geschaffen habe. Im Fraterhaus zu Münster und in den von ihm errichteten Häusern in Köln und Wesel gedachte man seiner als des Gründers, Vaters und Rektors. Der wohl bedeutendste Geschichtsschreiber der *Devotio moderna*, der in der Mitte des 15. Jahrhunderts schreibende Johannes Busch, feiert ihn als einen der „patres magni“ der Bewegung, und die aus dem gleichen Jahrhundert stammende Frensweger Chronik verleiht ihm den Ehrentitel eines „magnus reformator et illustrator Westphaliae“. Angesichts solcher Hochschätzung bestand lange kein Zweifel an der Bedeutung Heinrichs von Ahaus. 1882 bezeich-

nete ihn Ludwig Schulze als den Stifter der Bruderschaft vom gemeinsamen Leben in Deutschland und noch vor wenigen Jahren, nämlich 1981, meinte Hubert Höing, seine Verdienste um die Ausbreitung der Devotienbewegung seien unvergleichlich. Schon zu Beginn dieses Jahrhunderts haben Kl. Löffler und R. Doebner, vor allem aber E. Barnikol aufgrund gelehrter Studien und sorgfältiger Texteditionen Korrekturen an diesem Bild angebracht, die von der jüngeren Forschung weiter präzisiert und genauer begründet wurden. Seitdem wissen wir, daß schon vor Heinrich andere Westfalen Verbindungen mit den devoten Kreisen in den Niederlanden aufgenommen hatten und neben ihm Kleriker und Laien wie Konrad Westerwolt, Gottfried Borninck, Petrus Dieburg und Gabriel Biel den Anspruch erleben können, das Bruderleben in Deutschland heimisch gemacht zu haben – was freilich die Verdienste, die sich Heinrich von Ahaus bei der Einführung, Ausbreitung und Sicherung der Bruderschaft vom gemeinsamen Leben in Westfalen, am Niederrhein und im benachbarten Niedersachsen erworben hat, nicht schmälern kann.

Heinrich von Ahaus wurde zwischen 1369 und 1371 als Sohn Ludolfs, des damaligen Herrn von Ahaus, und einer nicht näher bekannten Frau namens Hadewich in Schöppingen geboren. Er war der „filius naturalis“ des Edelherrn, dem seine Gattin Johanna von Lingen drei „echte dochteren“ geboren hatte. Da Heinrich nicht erberechtigt war, fiel die Herrschaft Ahaus 1393 mit der Hand der Erbtöchter Johanna an Sweder von Voorst. Nach dessen Tod kam sie an Goddert von Rure, den zweiten Gemahl Johannas, der sie 1406 mit Zustimmung seines damals noch lebenden Schwiegervaters an Bischof Otto IV. von Münster veräußerte. Heinrich wuchs bei der Mutter in seinem nicht weit von Ahaus entfernten Geburtsort auf, weswegen man ihn auch „Henricus de Scopinggen“ nannte. Wie Hadewich ihren Sohn erzog und wo sie ihn ausbilden ließ, ist nicht bekannt. Mit 25 Jahren wurde Heinrich, wohl in Münster, zum Priester geweiht. Wo er nach der Weihe tätig war, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen. Man kann nur vermuten, daß der junge Geistliche damals schon dank des Einflusses seiner väterlichen Familie, mit der er in Verbindung stand, eine der über dreißig Vikarstellen am Dom zu Münster erhielt, obwohl er dort erst seit 1422 als „vicarius perpetuus“ nachweisbar ist. Erst für die Zeit nach 1400 sind wir besser über sein Leben unterrichtet. Ende

## Heinrich von Ahaus

Die *Devotio moderna*, die dem veräußerlichten religiösen Leben des späten Mittelalters eine innerliche, am Evangelium, der Väterliteratur und dem geistlichen Schrifttum des Mittelalters orientierte Frömmigkeit entgegenstellte und angesichts des weitgehend in Mißkredit geratenen Ordenswesens nach neuen Formen der „*Vita religiosa*“ suchte, nahm ihren Ausgang vom Ijsselal. In Deventer vollzog Geert Grote, der am 16. Oktober 1340 geborene Sohn eines wohlhabenden Patriziers, nach dem Studium *der Freien Künste, der Naturwissenschaften, des weltlichen und kirchlichen Rechts* 1372/73 eine Konversion, die ihn den Sinn seines Lebens nicht mehr in einem seiner Herkunft und seiner Ausbildung entsprechenden Amt, sondern im Streben nach der größeren Ehre Gottes, in der Suche nach dem eigenen Seelenheil und dem Bemühen um die Erneuerung aller Gläubigen sehen ließ. Noch bevor er bei Jan van Ruusbroec in Groenedaal und den Kartäusern von Monnikhuizen Anleitung für ein neues Leben suchte, das er nicht als Priester oder Ordensmann, sondern als ein mit Wort und Schrift für die Reform der Kirche und die innere Erneuerung der Gläubigen eintretender Laie führen wollte, hatte er hier am 20. September 1374 sein Elternhaus armen Frauen, „die gode dyenen willen“, für ein arbeitsames Leben in Gottesfurcht und Bescheidenheit zur Verfügung gestellt und damit den Keim für das Schwesternleben gelegt, das seit dem Ende des 14. Jahrhunderts an zahlreichen Orten Nordwesteuropas verwirklicht wurde. Ebenfalls in Deventer, genauer in seinem auf der Engestraat gelegenen Vikarshaus, sammelte Florens Radewijns seit 1381 Priester, Kleriker und Laien um sich, die, durch Grotes Predigt zur Umkehr veranlaßt, ohne Regel und Gelübde gemeinsam lebten, mit ihren Händen arbeiteten, Gott dienten, den Mitmenschen durch Zuspruch und Beispiel zu ihrem Heil verhalfen und damit die Prinzipien verwirklichten, die für die Bruderschaft vom gemeinsamen Leben grundlegend werden sollten.



April, Anfang Mai 1400 besuchte er in Deventer die im Heer Florenshuis lebenden Brüder. Ihre Lebensweise machte einen solchen Eindruck auf ihn, daß er sich entgegen seiner ursprünglichen Absicht entschloß, bei ihnen zu bleiben und sich ihnen anzuschließen.

Als Heinrich nach Deventer kam, hatte sich die Zusammensetzung des Brüderkreises, der 1391 aus dem zu klein gewordenen Vikarshaus von St. Lebuin in ein größeres Gebäude auf dem Pontsteeg, das spätere Heer Florenshuis, umgezogen war, stark verändert. Der aus Leerdam stammende Florens Radewijns, der in Prag studiert und am Dom von Utrecht ein Kanonikat innegehabt hatte bevor er von Geert Grote für das devote Leben gewonnen wurde, war am 24. März 1400 gestorben, nachdem er fünfzehn Jahre lang der von ihm organisierten Brüdergemeinschaft vorgestanden hatte. Ein Jahr vorher war Gerard Zerbolt van Zutphen, der in seinen Traktaten „De reformatione virtutum animae“ und „De spiritualibus ascensionibus“ den Brüdern und Schwestern den Weg zur „ynnickheit van herten“, einer in der Anschauung genährten, sich im Gebet und Liebeswerken äußernden Frömmigkeit, gewiesen hatte, in Windesheim an den Folgen einer 1398/99 in den Niederlanden wütenden pestartigen Seuche gestorben. Andere Angehörige der auf Meister Geert zurückgehenden Gründergeneration wirkten außerhalb Deventers oder waren wie Florens und Gerard bereits verstorben. An die Stelle von Florens Radewijns war Amilius van Assche getreten, der sich bis zu seinem Tode am 10. Juli 1404 trotz der Schwächung seiner Gesundheit durch die Seuche mit Nachdruck für die Beachtung der Statuten des Hauses einsetzte und alles tat, „dat sijn hues gheen merkeliken scade en leede in gheesteliken dinghen“. Was Heinrich von Ahaus über seinen Aufenthalt in Deventer berichtet, beweist, daß unter dem neuen Rektor der Geist der Brüder der alte geblieben war und wie in den Anfängen empfängliche Gemüter zu beeindrucken vermochte. Die Gemeinschaft der Kleriker und Laien, die damals nicht nur, wie es ihr Florens Radewijns geboten hatte, „in demütiger Einfalt ausharrte“, sondern nach dem Zeugnis Rudolf Diers aus Muiden von pfingstlichem Geist erfüllt aufbrach, um über das Ijsseltal hinaus für die Erneuerung der Kirche und die Vertiefung des religiösen Lebens zu wirken, erschien ihm als eine Erneuerung der apostolischen Urgemeinde. Bei der Begegnung mit den Brüdern, die nach seinen Worten „iuxta morem

ecclesiae primitivae“ lebten, „viel die gheest des Herrn op oen“ und ließ ihn in ihrer Frömmigkeit das Vorbild für sein eigenes Leben und die Richtschnur für die reformbedürftige Kirche sehen. Auch wenn er, so pflegte Heinrich später zu erzählen, nach Rom zu den Aposteln Petrus und Paulus gegangen wäre, würde er dort niemanden gefunden haben, der mit den „volcomene mans“ vergleichbar gewesen wäre, die er in Deventer gesehen und gehört habe.

Daß sich Heinrich von Ahaus im Frühjahr 1400 nach Deventer begab, war kein Zufall. Den Anstoß dazu gab seine Tante Jutta, eine Schwester des Vaters. Sie hatte ihn, als er sie Anfang des Jahres in Diepenveen besuchte, bewogen, vor seiner Rückkehr nach Westfalen das Florenshuis aufzusuchen, wobei es ihr darum ging, ihn mit Geistlichen in Kontakt zu bringen, die so lebten, wie eigentlich alle Priester zu leben verpflichtet seien. Jutta wußte, wovon sie sprach. Sie war mit fünf Jahren in das adelige, aus dem 9. Jahrhundert stammende Kanonissenstift Vreden aufgenommen und um 1387 zu seiner Äbtissin gewählt worden. Als sie sechs Jahre nach der Wahl ihren Einzug in die Stiftskirche hielt, mußte sie erleben, daß der Kutscher ihres Wagens vom Bock fiel und starb. In der dadurch ausgelösten Krise suchte sie Rat und Heilung bei Evert van Eze, dem Pfarrer von Almelo, der als Mitglied des Deventer Kreises die Gründung des in der Grafschaft Bentheim gelegenen Stiftes Frenswegen betrieben hatte und als „egregius magister in medicina“ weit über Almelo hinaus Ansehen genoß. Als dieser die eigentliche Ursache ihrer Depression, nämlich das Ungenügen an dem bisherigen Leben, erkannte, verwies er sie an Florens Radewijns und dessen Mitbruder Johann Brinckerinck. Jutta begann mit Brinckerinck, der eng mit Geert Grote verbunden gewesen war und seit 1393 den Süstern des Meester Geerthuis vorstand, eine Korrespondenz, die dazu führte, daß sie ihr Amt niederlegte, nach Deventer zog und hier mit der vornehmen Zwedera van Runen, die den Brüdern ihr Haus auf dem Pontsteeg übertragen hatte, zusammenlebte. Als Brinckerinck in Diepenveen mit der Gründung des späteren Frauenstiftes begann, gehörte die „edele vrouw van Vreden“ zu den Schwestern, die sich mit eigenen Händen an die mühselige, kräfteverschleißende Errichtung des Klosters machten, in dem sie am 23. Januar 1408, einen Tag nach ihrer Einkleidung als Chorfrau, starb.

Heinrich blieb nicht viel länger als ein Jahr in Deventer. Schon im

Spätsommer 1401 kehrte er nach Westfalen zurück. In Münster fand er, wie K.-H. Kirchhoff ausgehend von einer Beobachtung E. Barnikols nachgewiesen hat, eine kleine Gemeinschaft von Priestern und Klerikern vor, die von ähnlichem Geiste beseelt war wie er selbst. Ihr Mittelpunkt war der aus der Bauerschaft Stevern im Kirchspiel Nottuln stammende Johann von Steveren, der von 1380 bis 1398 als Kaplan des Stiftes Nottuln nachweisbar ist. Er hatte sich kurz zuvor mit zwei Geistlichen, Bernhard von Holte und Hermann Hemekinck, denen sich später der Kleriker Heinrich von Rode anschloß, am Honekamp im Kirchspiel Überwasser, wo er seit dem 19. November 1400 ein bescheidenes Fachwerkhaus besaß, zu einem gemeinsamen Leben zusammengeschlossen. Ob es dazu einer Anregung aus dem Kreis der niederländischen Devoten, mit denen schon vor Heinrich von Ahaus Männer und Frauen aus Münster und Westfalen direkt oder über Almelo und Frenswege Bekanntschaft gemacht hatten, bedurfte, ist nicht mit Sicherheit zu sagen. Fest steht auf jeden Fall, daß die Münsteraner das Florenshaus um Rat und Unterstützung bei der Konstituierung und rechtlichen Sicherung ihrer Gemeinschaft baten. Dessen Rektor machte sich selbst auf den Weg, um dieser Aufforderung zu entsprechen. Er nahm neben zwei anderen Brüdern Heinrich von Ahaus mit, der wie kein anderer für diese Aufgabe geeignet war. Die Deventer Delegation, wie Barnikol sie genannt hat, ergriff sofort eine Reihe von Maßnahmen, die der münsterschen Gemeinschaft die gleiche Lebensordnung und Rechtsstellung geben sollten, wie sie bereits in Deventer und dem von dort aus gegründeten Gregoriushaus in Zwolle bestanden. Am 23. September 1401 erklärten die münsterschen Kleriker, daß es sich bei dem Haus am Honekamp, dem Mobiliar und den Büchern um gemeinsamen, in der Form einer Schenkung unter Lebenden zustande gekommenen Besitz handelte, an dem diejenigen, die freiwillig oder auf Drängen der Mehrheit der Bewohner auszögen, keinen Rechtsanspruch mehr besäßen. Einen Monat später, am 26. Oktober, legten Johann von Steveren, Bernhard von Holte, Heinrich von Rode und Heinrich von Ahaus, der an die Stelle des kurz zuvor ausgeschiedenen Hermann Hemekinck getreten war, vor Notaren und Zeugen die Zielsetzung und Organisation ihrer Gemeinschaft fest. Zwei oder mehr Priester sollten in dem zum gemeinsamen Eigentum gewordenen Haus zusammen mit Klerikern und Familiaren in Demut und

Keuschheit Gott dienen, gegenseitig ihre Last tragen und fromme Leute als Gäste beherbergen. Aufnahme in ihren Kreis sollten in erster Linie solche finden, die aus bestimmten Gründen nicht in ein Kloster eintreten konnten oder wollten. Die nötigen Geschäfte seien von zwei Brüdern zu erledigen, die in wichtigen Angelegenheiten die übrigen Bewohner zu Rate zu ziehen hätten. Bald darauf setzte mit Hilfe von Freunden und Gönnern, deren Namen man im Gedächtnisbuch der münsterschen Brüder findet, eine Erwerbspolitik ein, die zu einem bescheidenen Wohlstand und zu einer sinnvollen Erweiterung des ursprünglichen Areals führte. Den wohl wichtigsten Beitrag dazu leistete Heinrich von Ahaus selbst. Er fügte am 15. Januar 1409 das Haus ter Wyck, das von der bisherigen Bleibe der Brüder nur wenige Schritte entfernt war, dem gemeinsamen Besitz hinzu, gab ihm in Anspielung auf Joh. 4, 14 den Namen „Zum Springborn“ und bestimmte es als neuen Sitz der Gemeinschaft.

Die Schenkung war von langer Hand vorbereitet worden. Schon am 1. Juli 1405 hatte Heinrich aus eigenen Mitteln, vielleicht auch mit Unterstützung seiner Angehörigen, das Haus von Gese Herenkönig, die wahrscheinlich zur Familie der ursprünglichen Besitzer, der Erbmännerfamilie von der Wyck, gehörte, erworben, wobei er sich als Mittelsmann des Bürgers Williken Bovinctorp bediente, der 1407 erklärte, er habe das Haus im Auftrage und mit dem Geld Heinrichs erworben und sei jederzeit bereit, es ihm oder den von ihm bestimmten Personen zu überlassen, was im Januar 1409 geschah, nachdem der Besitz noch kurz zuvor, am 16. Dezember 1408, aus der Hand Bovinctorps in die des Johann Yokerman übergegangen war. Der späte Zeitpunkt und die seltsamen Umstände der Schenkung haben sicher damit zu tun, daß kurz zuvor eine Veränderung in der Gemeinschaft eingetreten war, die es erlaubte, auch personell die Anpassung an das Deventer Vorbild zum Abschluß zu bringen. Nachdem Hermann Hemekinck unmittelbar nach der Ankunft der „Delegation“ den Kreis verlassen hatte und in den Jahren danach auch Bernhard von Holte und Heinrich von Rode ausgeschieden waren, hatte der Gründer, Johann von Steveren, am 4. Mai 1408 auf seinen Anteil am gemeinsamen Besitz verzichtet und sich ins heimliche Nottuln zurückgezogen, so daß Heinrich von Ahaus, der zweifellos schon vorher die Rolle eines „primus inter pares“ gespielt hatte, seit 1409 uneingeschränkt das Amt des

Rektors ausüben konnte, das er bis 1439, als er im Kreise seiner „discipulen“ starb, innehatte.

Heinrich von Ahaus hatte von Anfang an nicht die Absicht, seine Tätigkeit auf Münster zu beschränken. Er wollte vielmehr die *Devotio moderna*, wie er sie in Deventer kennengelernt hatte, auch anderswo bekannt machen. Eine günstige Gelegenheit dazu ergab sich 1416 in Köln.

In der rheinischen Bischofsstadt war es ähnlich wie in Münster schon früh zu einem Zusammenschluß reformerisch gesinnter Kleriker gekommen. Am 7. August 1402 hatten sich sechs „eirsame geystliche lude“ vom Abt von St. Pantaleon mit dem in der Nähe der Abtei liegenden Hof Weidenbach belehnen lassen, um hier gemeinsam zu leben. Anders als in Münster entschieden sie sich jedoch nicht für ein devotes Brüderleben, sondern für das Kanonikerleben: sie wunten zur „Keimzelle“ für das seit 1451 der Windesheimer Kongregation angehörende Kölner Chorherrenstift Herrenlechnam. Als sich Heinrich von Ahaus 1416 zusammen mit zwei münsterschen Brüdern, Johannes Rossmitt und Nikolaus Dens, nach Köln begab, um dort das Brüderleben heimisch zu machen, mußte daher ein neuer Anfang gemacht werden. Der von den ursprünglichen Bewohnern aufgegebene Hof Weidenbach wurde, wohl mit Zustimmung von St. Pantaleon, übernommen, am 7. März 1417 erteilte Erzbischof Dietrich II. von Moers die Erlaubnis von Einkünften und Lehen zu leben, Gott zu dienen und sich dem Studium zu widmen, zwei Jahre später begann mit Bewilligung des erzbischöflichen Generalvikars Christian van Erpel das offizielle Stundengebet. Als der Erzbischof am 31. Januar 1422 die Lebensweise der Brüder nicht nur als erlaubt, sondern auch als verdienstvoll bezeichnete, und 1423 der Abt von St. Pantaleon die förmliche Belehnung mit dem Weidenbacher Hof vornahm, war die Existenz des Brüderhauses so weit gesichert, daß Heinrich, der der jungen Gründung bis dahin „per tempus“, wahrscheinlich in Personalunion mit seinem Amt in Münster, vorgestanden hatte, 1424 nach Westfalen zurückkehren konnte. An seine Stelle trat sein Schüler Nikolaus Dens, der das Haus Weidenbach als erster „rector permanentis institutus“ bis zu seinem Tode im Jahre 1457 mit solcher Tatkraft und Klugheit leitete, daß das Kölner Gedächtnisbuch seine Verdienste für das Haus und die Stadt mit den Worten „fructum multiplicem fecit intus et extra Coloniā“ würdigen konnte.

Von ähnlichem Erfolg waren die Bemühungen gekrönt, in Wesel am Niederrhein eine Brüdergemeinschaft zustande kommen zu lassen. Die ersten Ansätze dazu gingen ins Jahr 1430 zurück. In diesem Jahr schickte Heinrich von Ahaus den von ihm für das Fraterleben gewonnenen und als Prokurator mit der Wirtschaftsführung des Hauses „Zum Springborn“ beauftragten Hermann Wernen als Beichtvater des Süsternhauses Mariengarten nach Wesel. Wie aus dem „Memory Buick“ und den Urkunden Mariengartens hervorgeht, hatten hier am 8. September 1427 zwei leibliche Schwestern, Geesken und Stynken Draken, ihr Haus samt Zubehör an Bürgermeister, Schöffen und Rat übertragen „in behueff eyne vergaderynge van devoten susteren dairvan to maecken ind dairynne to wonen“. Die endgültige Realisierung des Planes, der möglicherweise aufgrund älterer Beziehungen zum münsterschen Haus zustande gekommen war, zog sich noch einige Jahre hin. Erst am 19. Oktober 1431 konnte, nachdem 1429 in der Vorstadt Mathena ein geeignetes Anwesen erworben worden war, die Gründung des Schwesternhauses durch eine Urkunde des Magistrats von Wesel, in der die innere und äußere Ordnung festgelegt wurde, zum Abschluß gebracht werden. Hermann Wernen, der bereits im 12. Jahrhundert in Gudensberg bei Fritzlar nachweisbaren Adelsgeschlecht entstammte, setzte sich mit solchem Eifer für die Errichtung des Hauses und das geistliche Leben der Schwestern ein, daß sie ihm als ihrem „truve vader“ ein dankbares Gedächtnis bewahrten. Die Interessen der münsterschen Brüdergemeinde verlor Hermann trotz seines Engagements für die Schwestern nicht aus dem Auge. Als Heinrich von Ahaus und die Brüder des Hauses „Zum Springborn“ auf eine bis heute nicht ganz geklärte Weise von ihrem Mitbruder Johann van den Colck aus Kleve und seiner Schwester, der Witwe Aleida Wissinck, die sich schon als Wohltäterin der Schwestern von Mariengarten erwiesen hatte, ein ihnen gehörendes Haus auf der damaligen Sevenarstraße in Wesel erwerben konnten und es am 9. Oktober 1436 für Priester, die keusch, einträchtig und gemeinsam leben wollten, bestimmten, betrieb Hermann „van hete ende rade syns paters heer Henrikes“ die Errichtung eines Brüderhauses, des späteren Fraterhauses St. Martini. Die Bruderschaft, deren Leitung er selbst übernahm, bestand zunächst aus zwei Priestern, zwei Klerikern und einem Laien, denen es überlassen blieb, neue Mitglieder im Alter zwischen 14 und 40

stammte, übernahm der wahrscheinlich schon vorher mit dem münsterschen Kreis in Berührung gekommene Arndt von Loesen, der sich 1434 verpflichtete, „in temporalibus et spiritualibus“ für die Schwestern zu sorgen, wozu er 1435 vom Kolloquium energisch aufgefordert werden mußte, da man sonst das Haus auflösen und die „rectrix“ samt ihrer „socia“ zurückrufen müsse.

Ludwig Schulze meinte 1882 sagen zu können, Heinrich von Ahaus habe sich Verdienste für die Heranbildung des Klerus, die Reform des Mönchswesens, die Förderung des geistlichen Lebens, die Anlegung von Schulen, das Abschreiben vieler geistlicher Schriften und den eifrig betriebenen Buchdruck erworben, die nicht hoch genug eingeschätzt werden könnten. Sieht man davon ab, daß der Buchdruck in den von Heinrich gegründeten oder organisierten Fraterhäusern nie eine Rolle spielte und trotz der Betreuung von Scholaren von eigenen Schulen keine Rede sein kann, wird man Schulze, der sich mit großem Engagement für die Wiederbelebung der Devotio Moderna-Forschung und eine gerechte Würdigung Heinrichs von Ahaus einsetzte, in den anderen Punkten grundsätzlich zustimmen müssen, auch wenn über das Ausmaß und die Dauer der von Heinrich und seinen Brüdern ausgehenden Wirkungen kein abschließendes Urteil gefällt werden kann.

Wie sich am Weseler Fraterhaus St. Martini deutlich beobachten läßt, legte er in der Tat großen Wert darauf, die Neugründungen mit Büchern auszustatten und nur solche Brüder aufzunehmen, die „competentes litterature“ waren, also über Kenntnisse in Lesen und Schreiben verfügten. Die Zahl der in Münster, Köln und Wesel „pro domo“ oder „pro pretio“, für den eigenen Bedarf oder auf fremde Rechnung, abgeschrieben und gebundenen Bücher und die für ihre Scriptorien charakteristische Qualität der Schrift und des Buchschmuckes beweisen, daß seine Anregungen und Vorschriften auf fruchtbaren Boden fielen. Was seinen Einfluß auf die Heranbildung des Klerus und die Reform des Mönchtums angeht, kann man trotz der vorsichtigen Zurückhaltung, die er und das münstersche Kolloquium an den Tag legten, wenn es darum ging, über Vergehen von Nonnen und Mönchen zu urteilen oder sich „de his, que spectant ad prelatos“, über Angelegenheiten des Klerus also, zu äußern, durchaus von positiven Wirkungen reden. Von Geist und Lebensweise Heinrichs und

seiner Brüder beeindruckt, haben sich zahlreiche Mitglieder des niederen und höheren Klerus für die Gründung von Brüder- und Schwesternhäusern eingesetzt und damit zu verstehen gegeben, daß sie erkannt hatten, daß „alsoe weren alle priesters sculdich te leven“. Ähnliches gilt für die männlichen und weiblichen Ordensleute. Wenn nach fast einem Jahrhundert der Stagnation und des Verfalls in der Mitte des 15. Jahrhunderts in Westfalen und am Niederrhein nicht nur in Klöstern und Stiften, sondern auch bei den Bettelorden Reformbemühungen zu beobachten sind und zu den bestehenden geistlichen Institutionen neue wie die der devoten Chorherren, Kreuzbrüder, reformierten Zisterzienser und observanten Mendikanten hinzutraten, hat das sicher damit zu tun, daß die von Heinrich und seinen Brüdern vorgelebte Frömmigkeit dazu beitrug, neues Verständnis für den Sinn und die Bedeutung auch der traditionellen „Vita religiosa“ zu wecken.

Wer je einen Blick in die Gedächtnisbücher der Brüder- und Schwesternhäuser geworfen hat, wird erkannt haben, daß sich die Devotio moderna nicht in der Errichtung neuer geistlicher Institutionen und den von ihr aus auf den Welt- und Ordensklerus ausgehenden Reformanstößen erschöpfte. Die in ihnen enthaltene Fülle von Namen, die aus Urkunden und erzählenden Quellen noch erheblich erweitert werden kann, läßt auf ein über ganz Nordwestdeutschland, ja ganz Nordwesteuropa, gespanntes Beziehungsgeflecht schließen, das von den devoten Häusern und Klöstern Westfalens und des Niederrheins ausgehend die städtische Welt, die Schlösser und Burgen des Adels sowie das Land mit seinen Dörfern und Höfen überzog. Dieser Personenkreis, dem neben Vertretern des hohen Adels wie Maria von Burgund, die Herzogin von Kleve, und Walburgis von Moers, die Schwester Erzbischof Dietrichs von Köln, vornehmlich Männer und Frauen aus städtischen und bäuerlichem Milieu angehörten, stellte nicht nur die „benefactores“, aus ihm stammten auch die Kleriker und Ordensleute, die Brüder und Schwestern, die unmittelbar oder durch die Vermittlung devoter Seelsorger und Beichtväter mit Heinrich und seinem Kreis verbunden waren. Genauere Untersuchungen könnten sicherlich die Interdependenzen, die diesen Kreis untereinander und mit anderen Reformkreisen in Westfalen und am Niederrhein, aber auch in den Nachbarregionen, verbanden, offenlegen, ob sie uns jedoch über Art und Intensität der von



Heinrich bewirkten „Förderung des geistlichen Lebens“ genauere Auskunft geben, ja vielleicht sogar die Frage nach einer dadurch geschaffenen Disposition für oder gegen Humanismus und Reformation überzeugender beantworten können als bisher, sei dahingestellt.

Als Heinrich von Ahaus am 14. Februar 1439 im Haus „Zum Springborn“ starb, hatte er trotz all seiner Bemühungen, Anstrengungen und Leistungen nur einen Teil von dem verwirklicht, was er sich 1401 bei der Rückkehr von Deventer nach Westfalen vorgenommen hatte. Nach seinen eigenen Worten glaubte er damals, in allen Städten der Diözesen Münster und Osnabrück Kongregationen devoter Brüder und Schwestern errichten zu können. Die Frensweger Chronik, die uns über diese Absicht unterrichtet, weiß auch zu sagen, warum er sie nicht verwirklichen konnte. Er sei auf starken, kaum überwindbaren Widerstand gestoßen, habe viel Drangsal erleiden müssen und sei sowohl von Klerikern als auch Laien verfolgt worden, die ihn und die Seinen hätten verjagen wollen. Nach der niederdeutschen Frensweger Handschrift waren es vor allem die „groven ende onbesnedenen Westphalers“, die nicht in der Lage waren, den „rechten ende principaliken gheest in heren Henric“ zu erkennen, ihn daran hinderten, die Messe zu feiern und die Sakramente zu spenden, und damit aus ihm einen zweiten Hiob machten.

Die Widerstände, die in den Chroniken mit Worten beschrieben werden, die an den 2. Brief des Apostels Paulus an die Korinther erinnern, waren zu einem nicht geringen Teil die gleichen, die im 14. und 15. Jahrhundert alle Ordensreformer und Klostergründer zu überwinden hatten, die in den an Kirchen und Klöstern reichen Städten Mittel-, West- und Südeuropas neue Klöster oder Konvente errichten wollten. Wie die Fraterherren stellten sich auch ihnen die städtischen Magistrate, Kaufleute und Handwerker in den Weg, die von Neugründungen eine Verminderung der Steuereinnahmen, eine Vermehrung der allgemeinen Lasten und Konkurrenz für Handwerk und Gewerbe befürchteten, wobei sie nicht selten den Klerus und die bereits etablierten Ordensleute auf ihrer Seite hatten, die sich durch die Neuankömmlinge in ihrer geistlichen Tätigkeit und den damit verbundenen Einkünften beeinträchtigt sahen.

Wenn man die Brüder an der Ausübung ihres geistlichen Amtes hinderte, ja von seiten des Klerus und der Laien soweit ging, ihre Vertreibung

zu verlangen, hatte das noch andere, schwerwiegendere Gründe. Die Bruderschaft vom gemeinsamen Leben galt als widerrechtlich, man bemängelte das Fehlen einer eindeutigen päpstlichen Bestätigung, warf ihr die unerlaubte Ausübung geistlicher Funktionen vor und zog die Rechtgläubigkeit ihrer Mitglieder in Zweifel. Solche Vorwürfe waren nicht neu. Sie wurden schon zu Lebzeiten Geert Grotes erhoben und verstummten auch dann noch nicht, als sich einige der Fraterhäuser, so das Herforder Brüderhaus, zu Beginn des 16. Jahrhunderts dem neuen Glauben anschlossen. In der Tat handelte es sich bei der Bruderschaft um eine religiöse Vereinigung, die zwar in vielem den traditionellen Orden glich, sich in ihrem Rechtsstatus jedoch in wesentlichen Punkten von ihnen unterschied. Die Brüder, die, wie es der Hildesheimer Rektor Petrus Dieburg ausdrückte, weder Mönche waren, noch sein wollten, befolgten keine Ordensregel, verzichteten auf bindende Gelübde und trugen kein einheitliches geistliches Gewand. Das hinderte sie jedoch nicht, in brüderlicher Liebe unter der Leitung eines „primus inter pares“ ein gemeinsames Leben in Armut und Bescheidenheit zu führen, von der eigenen Hände Arbeit zu leben und durch ihr Vorbild, durch Ermahnung und volkssprachliches Schrifttum für das Seelenheil der Nächsten, besonders der studierenden Jugend, frommer Frauen und zur Besserung ihres Lebens entschlossener Kleriker, zu wirken. Damit hatten sie sich in eine schwierige Situation begeben. Nach den Bestimmungen des 4. Laterankonzils von 1215, die 1274 auf dem 2. Konzil von Lyon noch verschärft worden waren, war die Gründung neuer religiöser Gemeinschaften nur dann erlaubt, wenn diese bereit waren, eine der großen Ordensregeln anzunehmen, sich also dem traditionellen Ordenswesen anzupassen. Andererseits standen Päpste, Konzilien und Episkopat freien Zusammenschlüssen von Laien skeptisch gegenüber, weil sie, gelegentlich zu Recht, in den meisten Fällen zu Unrecht, in ihnen moralisch anfechtbare, zwischen Rechtgläubigkeit und Ketzerei schwankende, häufig sogar von Häretikern unterwanderte Konventikel sahen, die eine Gefahr für Kirche und Gesellschaft darstellten. Noch im Januar 1394, also in den Anfängen der Brüderbewegung, hatte dies Bonifaz IX. dazu veranlaßt, die Erzbischöfe von Köln, Mainz und Trier mit ähnlichen Worten wie schon seine Vorgänger Clemens V., Johannes XXII. und Gregor XI. aufzufordern, mit Hilfe von Inquisitoren



gegen die in diesen Kreisen vermuteten Abweichungen und Irrlehren vorzugehen und nur diejenigen ungeschoren zu lassen, die „schlicht und ehrenhaft, in Armut und Keuschheit im Geiste der Demut lebten, fromm die Kirchen besuchten, der römischen Kirche gehorsam seien, sich von Irrlehren fernhielten und Armen und Bedürftigen in Leben und Tod beiständen.“

Heinrich und seine Brüder standen diesen Verdächtigungen und Drohungen nicht hilflos gegenüber. Unmittelbar nach der Promulgation der in erster Linie gegen die Beginen und Begarden gerichteten Bullen Bonifaz' IX. hatten sich die Prioren der Windesheimer Klöster, Rechtsgelehrte und der *Devotio moderna* nahestehende Geistliche wie Everhard Foec, der Dekan von St. Salvator in Utrecht, und Abt Arnold von Dikninge in Kenntnis der den Brüdern und Schwestern drohenden Gefahren für sie eingesetzt und ihnen in Rechtsgutachten einen tadellosen Lebenswandel und unbezweifelbare Rechtgläubigkeit bestätigt. Noch kurz vor seinem Tode hatte Gerard Zerbolt van Zutphen in Deventer die theologische Grundlage für das Brüderleben gelegt und das Instrumentarium bereitgestellt, mit dem man ihren Stand, den „status medius“, rechtlich definieren und gegen seine Gegner verteidigen konnte. Danach war in Lebensführung, Verfassung, Privilegierung und Terminologie, aber auch in der Art der Kleidung und der Anlage der Gebäude alles zu vermeiden, was den Eindruck erwecken könnte, es handele sich bei den Fraterhäusern um Klöster oder Stifte und bei der Bruderschaft um einen neuen Orden, während andererseits durch vorbildliche Frömmigkeit, kirchliche Gesinnung, strikten Gehorsam gegenüber dem Klerus, den Verzicht auf theologische Spekulationen und die Vermeidung auch nur der geringsten Abweichung vom rechten Glauben dem Häresieverdacht vorgebeugt werden sollte. Heinrich hielt sich streng an die Richtlinien, die Gerard Zerbolt in seinem Traktat „*Super modo vivendi devotorum hominum simul commorantium*“ aufgestellt hatte. Die von ihm oder unter seiner Mitwirkung formulierten Gründungs- bzw. Schenkungsurkunden der westfälischen und rheinischen Brüder- und Schwesternhäuser entsprechen, wie schon Barnikol bemerkte, fast wörtlich den wohlüberlegten niederländischen Vorlagen, wenn es um die Zielsetzung der Bruderschaft und die für sie allein zulässige Form des Besitzerwerbs, die Schenkung unter Lebenden,

geht. Die nach seinen Angaben von ihm selbst aufgestellten Statuten der Häuser in Münster, Köln und Wesel vermeiden in Übereinstimmung mit Zerbolts Traktat und den am Ende des 14. und zu Beginn des 15. Jahrhunderts erstatteten Rechtsgutachten den Eindruck, es handele sich bei ihnen um Regeln oder Konstitutionen, wie sie in den Orden üblich waren, ohne jedoch auf die Regelungen zu verzichten, die für ein religiöses Gemeinschaftsleben unumgänglich sind. Wie sehr es Heinrich an der rechtlichen Sicherung des devoten Brüderlebens lag, zeigt sich daran, daß er 1421/22, als es darum ging, vom Kölner Erzbischof die endgültige Bestätigung für das 1416 im Haus Weidenbach begonnene Brüderleben zu erhalten, nicht weniger als elf „magistri et doctores“, unter ihnen Heinrich von Gorkum und der spätere Kardinal Giuliano Cesarini, für eine Stellungnahme zugunsten der Bruderschaft zu gewinnen vermochte.

Dies war nicht das erste Mal, daß der münstersche Rektor auf hoher Ebene für seine Brüder und deren „modus vivendi“ eintrat. Wie Johannes Busch zu berichten weiß, begab er sich 1418 zusammen mit den Priestern der Chorherren von Windesheim und Zwolle, Johann Vos und Johann Wael, nach Konstanz, um vor den dort versammelten „*universalis ecclesie pontifices et prelati*“ für die Unbedenklichkeit des Brüderlebens einzutreten und die Rechtgläubigkeit seiner Mitbrüder zu verteidigen. Den Anlaß dazu hatte der aus Wismar stammende Dominikanerlektor Matthäus Grabow gegeben, als er einige Jahre zuvor in Groningen die gegen den freien Zusammenschluß von Klerikern und Laien gemachten Einwände auf die Spitze trieb, indem er erklärte, das gemeinsame Leben in Keuschheit und Armut sei nur in der Form des Ordenslebens erlaubt und der Verzicht auf Eigentum müsse als sündhaft angesehen werden, wenn er nicht mit dem Eintritt in ein Kloster oder einen Orden verbunden sei. Die dadurch aufgeschreckten Devoten erwirkten zwar von dem ihnen wohlgesonnenen Bischof von Utrecht Friedrich von Blankenstein eine Verurteilung der ihre Existenz gefährdenden Thesen des Dominikaners. Sie konnten jedoch nicht verhindern, daß Grabow sich an das in Konstanz tagende Konzil wandte. Die Gefahr schien zunächst gebannt, da die mit wichtigeren Problemen beschäftigten Konzilsväter, die der Bischof von Utrecht durch seinen Prokurator, den Pariser Magister Wilhelm van Lochem, mit der Forderung „*Nolite tangere christos Domini*“ von einer Rehabilitierung

Grabows und damit vor dem Verbot des Brüderlebens gewarnt hatte, die Sache auf sich beruhen ließen. Als der hartnäckige Dominikaner Ende 1417 oder Anfang 1418 bei Martin V. die Wiederaufnahme seiner Sache erreichte und dieser den Kardinal Angelo Barbadigo mit der Untersuchung beauftragte, wurden Pierre d'Ailly und Johannes Gerson, die zu den bedeutendsten Kirchenfürsten und gelehrtesten Theologen ihrer Zeit gehörten, von den Devoten um Unterstützung gebeten und mit Heinrich von Ahaus, Johannes Vos und Johann Wael die angesehensten Vertreter der *Devotio moderna* nach Konstanz geschickt. Sie wurden hier, will man Johann Busch glauben, von den Konzilsvätern jubelnd empfangen und mit dem Ausruf „Isti sunt vere patres religiosi“ als diejenigen begrüßt, die man schon lange habe kennenlernen wollen. Erreichen konnten sie zunächst jedoch nichts. Erst am 26. April kam es unter der Leitung des Kardinals Antonio Panciera, des Patriarchen von Aquileja, in Florenz zur Verurteilung Grabows und zur Verdammung seiner Thesen, was nicht, wie schon bald in devoten Kreisen behauptet wurde, die endgültige Approbation der Bruderschaft durch Papst und Konzil bedeutete, sondern sie lediglich von dem gefährlichen Häresieverdacht befreite.

Heinrich gab sich mit solchen Bestätigungen nicht zufrieden. Er beschränkte sich auch nicht darauf, das Wohlwollen von Kardinälen, Legaten, Bischöfen, Prälaten und Doktoren zu erlangen und in wichtigen Angelegenheiten in Übereinstimmung mit den Windesheimer, Frensweger und Böddeker Chorherren sowie den Kreuzherren von Huy vorzugehen. Er war entsprechend seinem noch auf dem Sterbebett erteilten Rat: „Holdet u to zamen“ stets darum bemüht, die Eigenkräfte der Devoten zu mobilisieren, den Zusammenhalt der Brüder- und Schwesternhäuser zu stärken und sie zu gemeinsamem Handeln und gegenseitiger Unterstützung aufzufordern.

Nachdem schon 1425 die Brüderhäuser von Münster und Köln eine „Confoederatio“ eingegangen waren, die sie zu gegenseitiger Hilfe und gemeinsamem Totengedächtnis verpflichtete, kam es 1431 auf seine Anregung hin nach längeren Beratungen und mit der Billigung aller Beteiligten zur Bildung des Münsterschen Kolloquiums, d.h. zu einem lockeren Zusammenschluß aller östlich des Rheins gelegenen Bruder- und Schwesternhäuser. Gründungsmitglieder waren die Rektoren bzw. Beichtväter

der Brüderhäuser von Münster, Köln und Herford und der Schwesternhäuser in Schüttorf, Borken, Coesfeld und Wesel, zu denen sich im Laufe der Zeit die Vertreter anderer neu aufgenommenen Häuser gesellten. Das jährlich am Mittwoch vor dem Sonntag Cantate unter dem Vorsitz des münsterschen Rektors im Hause „Zum Springborn“ tagende Kolloquium behielt es sich vor, Neugründungen zu genehmigen, und übte durch die von ihm beauftragten Visitatoren – sowohl devote Brüder als auch Chorherren – erheblichen Einfluß nicht nur auf das innere Leben der einzelnen Häuser, sondern auch auf die Wahl der Rektoren und die Bestellung der Beichtväter aus. Es förderte durch eine Reihe entsprechender Beschlüsse die Solidarität unter den rheinischen und westfälischen Häusern und sorgte dadurch, daß es Vertreter der Windesheimer Kongregation und des Kolloquiums von Zwolle, des ähnlich organisierten Zusammenschlusses der niederländischen Konvente, an seinen jährlichen Treffen teilnehmen ließ, für den Zusammenhalt der aus der *Devotio moderna* hervorgegangenen Institutionen Nordwesteuropas.

Die Methoden, die Heinrich von Ahaus in Westfalen und am Niederrhein anwandte, stellten nur eine der Möglichkeiten dar, mit dem Problem der Institutionalisierung der Bruderschaft vom gemeinsamen Leben fertig zu werden. In den von Herford aus gegründeten Brüderhäusern jenseits der Weser setzte man, vor allem unter Petrus Dieburg, dem zweiten Rektor des Hildesheimer Lüchtenhofes, alles daran, den ursprünglichen Charakter der Bruderschaft zu erhalten, was bedeutet, daß man die Anpassung an das Mönchs- und Kanonikertum so weit wie möglich vermied und sich lange von ordensähnlichen Zusammenschlüssen wie dem Münsterschen Kolloquium fernhielt. Die württembergischen Fraterhäuser Urach (1477), Herrenberg (1481), Dettingen (1482), Tachenhausen (1486) und Einsiedel (1491), die auf Gabriel Biel, den das Gedächtnisbuch des Brüderhauses Wolf an der Mosel als den „primus inceptor vite communis in Almania“ bezeichnet, zurückgingen, steuerten hingegen zielstrebig auf eine Integration in das traditionelle Ordenswesen hin, die Ende des 15. Jahrhunderts durch ihre Umwandlung in Kollegiatstifte erreicht wurde: eine Tendenz, der sich auch die mittelhheinischen, von Köln aus gegründeten Fraterhäuser in Marienthal (1463), Königstein (1466), Butzbach (1468), Wolf (1478) und Trier (1499) anschlossen. Verglichen damit stellte der Weg, den

Heinrich von Ahaus ging einen Mittelweg dar. Er hielt an dem bruderschaftlichen Charakter der „Congregaciones“ fest, war aber dennoch bestrebt, ihnen durch Statutengebung und Kolloquiumsbildung einen fast monastischen Charakter zu geben und von Bischöfen und Päpsten Bestätigungen und Privilegien zu erwirken, die ihren Mitgliedern geistliche Funktionen in einem Ausmaß ermöglichten, das sie auf den ersten Blick als Chor- bzw. Stifsherren erscheinen ließ. Wie schwer dieser Kurs beizubehalten war, wurde 1439 deutlich. In diesem Jahr kehrte sein Schüler Bernhard Dyrken aus Buderich von der Kurie, wohin ihn Heinrich 1437 mit dem Auftrag geschickt hatte, die noch immer ausstehende päpstliche Approbation zu erwirken, nach Münster zurück. Was er mitbrachte, war das am 18. April 1439 von Eugen IV. in Florenz den Brüdergemeinschaften in Münster, Köln und Wesel gewährte Privileg, den Status von Kollegiatstiften anzunehmen, sich zu einem „Collegium canonicorum fontis salientis“ zusammenzuschließen, unter der Leitung von Präpsten ein gemeinsames Leben zu führen und in ihren Kirchen ungehindert Gottesdienste zu feiern. Es blieb Heinrich von Ahaus, der zwei Monate zuvor gestorben war, erspart, auf dieses Privileg, dessen Annahme das Ende seiner Politik der mittleren Linie bedeutet hätte, reagieren zu müssen. Den Mitgliedern des im Frühjahr 1440 in Münster tagenden Kolloquiums, an dessen Spitze Hermann Wernen, bisher Rektor von St. Martini in Wesel, getreten war, fiel nichts anderes ein, „quod de litteris, quas dominus Bernardus portavit, omnino taceamus, donec videamus finem negotii ecclesie cum papa et concilio“, also bis zum Ende des inzwischen nach Florenz verlegten Basler Konzils über die ganze Angelegenheit zu schweigen und – so darf man ergänzen – den bisherigen Status beizubehalten.

Die Frensweger Handschrift bezeichnet Heinrich als „een heerlic prediker“, aus der Matrikel der Universität Köln geht hervor, daß er sich 1419, wohl nur pro forma, an der dortigen theologischen Fakultät immatrikulieren ließ, und das Weseler Gedächtnisbuch weiß, daß er seine Brüder immer wieder durch Ermahnungen und Tröstungen, „exhortationibus atque consolationibus“, zu einem Leben der Herzenseinfalt, des schlichten Gehorsams und unversehrter Keuschheit aufgefordert hat. Ein Theologe, geistlicher Autor oder gar spekulativer Kopf war er dennoch nicht. Anders als seine Deventer Vorbilder Florens Radewijns, Gerard Zerbolt und

Johann Brinckerinck oder sein siebter Nachfolger im Amt des münsterischen Rektors, Johannes Veghe, hat er keine literarischen Texte, ja nicht einmal Predigten, hinterlassen, die einen unmittelbaren Einblick in sein theologisches Denken und geistliches Leben gestatteten. Was von ihm selbst verfaßt oder auf seine Veranlassung geschrieben wurde, sind Urkunden, Statuten und Kolloquiumsbeschlüsse. Die Schlüsse, die sie und die leider nur seltenen Mitteilungen der Zeitgenossen über seinen Charakter, seine Einstellung und Tätigkeit zulassen, entsprechen weniger dem Bild des weltabgeschiedenen und auf sein eigenes Seelenheil bedachten Frommen, das Thomas von Kempen von den devoten Klerikern seiner Zeit entworfen hat, als vielmehr den gängigen, fast zeitlosen Vorstellungen vom Charakter der Westfalen. Heinrich war ein zugleich tatkraftiger und klug-bedächtiger Mann, der es gewohnt war, in die Zukunft zu blicken und drohende Gefahren rechtzeitig abzuwenden, „sagaci prorsus oculo futura conjiciens et . . . pericula praevidens ac praecavere contendens“, wie es das Gedächtnisbuch des Weseler Fraterhauses ausdrückt. Er ließ sich auch nicht von vielen Interessen und Plänen ablenken, sondern verhielt sich so, wie er es auch seinen Brüdern empfahl, „settet u nyet langhe to leven ende nyet vele to bedriven“. Nachdem er einmal das Richtige erkannt hatte, war er bestrebt, es mit Beständigkeit, Zielstrebigkeit und ohne Furcht zu verwirklichen. Dabei kam ihm eine natürliche Autorität zu Hilfe, die noch heute spürbar wird, wenn von ihm in den Chroniken, Statuten und Gedächtnisbüchern als dem „magnus pater“ und „vir memorandae conversionis et vitae“ die Rede ist. Sie beruhte auf einem gesunden Selbstbewußtsein, das ihn die eigene Rolle in der Brüderbewegung durchaus richtig einschätzen ließ, äußerte sich in der Fähigkeit, Menschen zu bilden und an sich zu binden, half ihm, Männer von gleicher Gesinnung und ähnlichem Charakter wie den Frensweger Prior Heinrich von Loder als Freunde und Helfer zu gewinnen, und trat nicht minder in der Überzeugungskraft zutage, mit der er die Sache der Brüder vor den Großen der Kirche und der Welt zu vertreten wußte. Hätte Heinrich das Erbe seines Vaters Ludolf angetreten, dann wäre die seit dem 13. Jahrhundert in den Händen seiner Vorfahren liegende Herrschaft Ahaus sicherlich nicht an das Stift Münster gefallen. Für das religiöse und kulturelle Leben Westfalens war es hingegen ein Gewinn, daß der „basterde sonne“ für die Nachfolge nicht in Frage kam

und stattdessen Kleriker wurde. Die Weitsicht, Tatkraft und Durchsetzungsfähigkeit des geborenen Adeligen konnten sich so mit dem durch ein vorbildliches Leben erworbenen „guede roeke“ eines „pater vere religiosus“ verbinden und ihn dazu befähigen, das gemeinsame Brüderleben in Westfalen und am Niederrhein so fest zu etablieren, daß die von ihm gegründeten oder mit seiner Hilfe zustande gekommenen Brüder- und Schwesternhäusern bis ins 19. Jahrhundert Bestand hatten und zu wirken vermochten: eine Leistung, die die Frensweger Handschrift mit der schlichten aber eindrucksvollen Wendung „hy seite sick als een mure voer dat volc Godes, om te beschermen dat volcomene volc“ besser zu würdigen vermag, als wir das mit vielen Worten könnten.

### Quellen und Literatur

#### Geert Grote und die Devotio moderna

J.M.E. Dols, *Bibliografie der Moderne Devotie*, Nimwegen 1941 – W. Jappe-Alberts, *Zur Historiographie der Devotio Moderna und ihrer Erforschung*, Westfälische Forschungen II (1958) 51–67 – E. Persoons, *Recente publicaties over de Moderne Devotie (1959–1972)*, (= *Instituut voor Middeleeuwse Studies*, Werkgroep voor de Studie van het Bibliotheekwezen in de Nederlanden) Löwen 1972 – A.G. Weiler, *Recent Historiography on the Modern Devotion. Some Debated Questions*, *Archief voor de Geschiedenis van de Katholieke Kerk in Nederland* 26 (1984) 161–79. Grundlegend: Th.P. van Zijl, *Gerard Groote, Ascetic and Reformer (1340–1384)*, (= *The Catholic University of America. Studies in Mediaeval History*, New Series XVIII) Washington D.C. 1963 – G. Epiney-Burgard, *Gérard Groote (1340–1384) et les débuts de la Devotion moderne* (= *Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz* 54) Wiesbaden 1970 – R.R. Post, *The Modern Devotion. Confrontation with Reformation and Humanism* (= *Studies in Medieval and Reformation Thought* III) Leiden 1968 – C.C. De Bruin, E. Persoons, A.G. Weiler, *Geert Grote en de Moderne Devotie*, Zutphen 1984 – Geert Grote en de Moderne Devotie (= *Ons Geestelijk Erf* 59) Antwerpen 1985. Über Eigenart und Rechtsstellung der Brüder vom gemeinsamen Leben: G. van den Heuvel, *Het Bestaansrecht van de Broeders van het Gemene Leven voor de Bishoppelijke Goedkeuring van 1401* (= *Pontificia Universitas Gregoriana Romae. Exc. ex Thesi ad Lauream in Fac. Jur. Can.*) Tilburg 1953 – C. van der Wansem, *Het Ontstaan en de Geschiedenis der Broederschap van het Gemene Leven tot 1400* (= *Universiteit te Leuven. Publicaties op het Gebied der Geschiedenis en der Philologie* 4, 12) Löwen 1958 – W. Lourdaux, *De Broeders van het gemene Leven*, *Bijdragen. Tijdschrift voor filosofie en theologie* 33 (1972) 373–416 – K. Elm, *Die Bruderschaft vom*

gemeinsamen Leben. Eine geistliche Lebensform zwischen Kloster und Welt, Mittelalter und Neuzeit, in: *Geert Grote en de Moderne Devotie*, 470–96.

#### Die Devotio moderna in Deutschland

E. Barnikol, *Studien zur Geschichte der Brüder vom gemeinsamen Leben. Ein Beitrag zur Entwicklung und Organisation des religiösen Lebens auf deutschem Boden im ausgehenden Mittelalter. Die erste Periode der deutschen Brüderbewegung: Die Zeit Heinrichs von Ahaus* (= *Ergänzungsheft zur Zeitschrift für Theologie und Kirche* 1917) Tübingen 1917 – B. Windeck, *Die Anfänge der Brüder vom gemeinsamen Leben in Deutschland*, *Diss. phil.*, Bonn 1951 – W.M. Landeen, *The Beginnings of the Devotio Moderna in Germany*, *Research Studies of the State College of Washington* 19 (1951) 162–202, 221–53; 21 (1953) 275–309; 22 (1954) 57–75 – I. Crusius, *Die Brüder vom gemeinsamen Leben in Deutschland. Zur rechtlichen Entwicklung religiösen Genossenschaftswesens im späten Mittelalter*, *Diss. phil.*, Göttingen 1961 – Vgl. auch die Lit. in dem vorhergehenden und den nachfolgenden Abschnitten.

#### Die Devotio moderna in Westfalen und am Niederrhein

W. Leesch, E. Persoons, A.G. Weiler (Hrsgg.), *Monasticon Fratrum Vitae Communis II: Deutschland* (= *Archief- en Bibliotheekwezen in België. Extranummer* 19) Brüssel 1979 – Dies. (Hrsgg.), *Monasticon Windeshemense 2: Deutsches Sprachgebiet* (= *Ebd.* 16) Brüssel 1977 – W. Kohl, *Das Bistum Münster 1: Die Schwesternhäuser nach der Augustinerregel* (= *Germania Sacra NF 3: Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln*) Berlin 1968 – G. Rehm, *Die Schwestern vom gemeinsamen Leben im nordwestlichen Deutschland. Untersuchungen zur Geschichte der Devotio moderna und des weiblichen Religiosentums* (= *Berliner Historische Studien* II. Ordensstudien V) Berlin 1985. Ergänzungen: E. Iserloh, *Devotio moderna – Die „Brüder und Schwestern vom gemeinsamen Leben“ und die Windesheimer Augustiner-Kongregation*, in: G. Jászai (Hrsg.), *Monastisches Westfalen. Klöster und Stifte 800–1800*, Münster 1982, 191–99 – W. Kohl, *Die Devotio moderna in Westfalen*, *Ebd.* 203–207 – H. Höing, *Die Fraterherren in Westfalen*, *Ebd.* 209–416 – J. Prieur, *Zur „devotio moderna“ am Niederrhein*, in: *Kurköln. Land unter dem Krummstab. Essays und Dokumente* (= *Veröffentlichungen der staatl. Archive des Landes Nordrhein-Westfalen. Reihe C, Band 22*) Kevelaer 1985, 215–32 – G. Rehm, *Die Schwestern vom gemeinsamen Leben am Niederrhein. Eine spätmittelalterliche Form der weiblichen vita religiosa*, in: J.F.G. Goeters, J. Prieur (Hrsgg.), *Der Niederrhein zwischen Mittelalter und Neuzeit* (= *Studien und Quellen zur Geschichte von Wesel* 8) Wesel 1986, 114–41 – G. Streich, *Klöster, Stifte und Kommenden in Niedersachsen vor der Reformation. Mit einem Quellen- und Literaturanhang zur kirchlichen Gliederung Niedersachsens um 1500* (= *Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsens* 30) Hildesheim 1986 – W. Leesch (Hrsg.), *Das Fraterhaus zu Herford 1: Inventar, Urkunden, Amtsbücher* (= *Quellen zur Geschichte der Devotio moderna in Westfalen* 1/1).

Veröffentlichungen der Historischen Kommission Westfalens 35) Münster 1974 – R. Stupperich (Hrsg.), Das Fraterhaus zu Herford II: Statuten, Bekenntnisse, Briefwechsel (= Ebd. 1/2) Münster 1984 – H. Höing, Kloster und Stadt. Vergleichende Beiträge zum Verhältnis Kirche und Stadt im Spätmittelalter, dargestellt besonders am Beispiel der Fraterherren in Münster (= Westfalia Sacra 7) Münster 1981 – 550 Jahre St. Martini. Eine Gründung der Fraterherren in Wesel (= Weseler Museumschriften 12) Köln-Bonn 1986, mit Beiträgen und Objektbeschreibungen von U. Simon, M. Pohl, G. Rehm, M.-W. Roelen, J. Benninghoff-Lühl, E. Gottenburg und W. Arand.

#### Heinrich von Ahaus

Quellen: A. Miraeus (Hrsg.), *Regulae et constitutiones clericorum in congregatione viventium*, Antwerpen 1638 – G. Dumbar (Hrsg.), *Reipublicae Daventriensis ab actis analecta seu vetera aliquot scripta inedita I–III*, Deventer 1719–22 – J. Ficker (Hrsg.), *Die Münsterischen Chroniken des Mittelalters* (= Die Geschichtsquellen des Bistums Münster I. Veröffentlichungen der Historischen Kommission Westfalens 3) Münster 1851 – K. Grub. (Hrsg.), *Des Augustinerpropstes Johannes Busch Chronicon Windeshemense und Liber de reformatione monasteriorum* (= Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete 19) Halle 1886 – R. Doebner (Hrsg.), *Annalen und Akten der Brüder des gemeinsamen Lebens im Lüchtenhofe zu Hildesheim* (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens 59) Hannover-Leipzig 1903 – D. A. Brinkerink (Hrsg.), *Van den doechden der vuriger ende stichtiger susteren van Diepenveen* (= Bibliothek van Middelnerlandse Letterkunde 70) Groningen 1903 – D. de Man (Hrsg.), *Hier beginnen sommige stichtige punten van onsen oelden zusteren*, Den Haag 1919 – Kl. Löffler, *Quellen zur Geschichte des Augustinerchorherrenstiftes Frenswegen (Windesheimer Kongregation)*, (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission des Provinzialinstituts für Westfälische Landes- und Volkskunde 6) Soest 1930 – W. Jappe Alberts, L. Hulshoff (Hrsg.), *Het Frensweger Handschrift betreffende de Geschiedenis van de Moderne Devotie* (= Werken uitgegeven door het Historisch Genootschap gevestigd te Utrecht III, 82) Groningen 1958 – G. Rehm, *Quellen zur Geschichte des Münsterschen Kolloquiums und des Schwesternhauses Engelenhuis in Groenlo*, *Westfälische Zeitschrift* 131/32 (1981/82) 9–45 – H. A. Erhard, *Gedächtnis-Buch des Frater-Hauses zu Münster*, *Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde* 5 (1842) 89–126 – Kl. Löffler, *Das Gedächtnisbuch des Kölner Fraterhauses Weidenbach*, *Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein* 103 (1919) 1–47 – Ders., *Notizen über westfälische Fraterherren aus dem Kölner Gedächtnisbuch*, *Westfälische Zeitschrift* 74 (1916) 229 – H. Drath, *Sankt Martini Wesel. Festschrift zur 500-Jahr-Feier des Weseler Fraterhauses, Gladbeck 1936 (ND Wesel 1985)*, (Statuten, Gedächtnisbuch usw.) – *Urkunden, Statuten und Kolloquiumsbeschlüsse: Monasticon Fratrum Vitae Communis* – Kohl, *Das Bistum Münster* – Rehm, *Die Schwestern vom gemeinsamen Leben* – Ders., *Quellen* – U. Simon, *Der Eintritt in das Fraterhaus St. Martini. Statuten und Urkunden*, in: *550 Jahre St. Martini*, 23–28.

Literatur: C. Tücking, *Geschichte der Herrschaft und der Stadt Ahaus*, *Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde* 28 (1869) 1–78 – L. Schulze, *Heinrich von Ahaus. Der Stifter der Brüder des gemeinsamen Lebens in Deutschland*, *Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft und kirchliches Leben* 3 (1882) 38–48, 93–104 – Ders., *Ahaus, Heinrich von*, in: *Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche* I, Leipzig 1896, 264–68 – W. J. Kühler, *Johannes Brinckerinck en zijn klooster te Diepenveen*, Leiden 1914 – Kl. Löffler, *Heinrich von Ahaus und die Brüder vom gemeinsamen Leben in Deutschland*, *Historisches Jahrbuch* 30 (1909) 762–98 – Barnikol, *Studien zur Geschichte der Brüder des gemeinsamen Lebens* – Kl. Löffler, *Neues über Heinrich von Ahaus*, *Westfälische Zeitschrift* 74 (1916) 229–40 – E. Iserloh, *Heinrich v. Ahaus*, in: *Die Religion in Geschichte und Gegenwart* III, Tübingen 1959, 405 – K.-H. Kirchoff, *Die Anfänge des Fraterhauses zu Münster 1400–1409. Analyse und Korrektur der Gründungslegende*, *Westfälische Zeitschrift* 121 (1971) 9–36 – Ders., *Die Entstehung des Fraterhauses „Zum Springborn“ in Münster. Ein Beitrag zur mittelalterlichen Stadtopographie mit einem Exkurs: Straßen und Wege im Südwesten Münsters vor 1661*, *Westfalen* 51 (1973) 92–114.

Kaspar Elm

